

„Ich muss überlegen“, antwortet Nathan. „Es ist in der Tat eine sehr schwierige Frage.“

Nathan denkt kurz daran, dass im Hafen gerade viele fleißige Hände damit beschäftigt sind, wertvolle Waren von seinem Schiff auf Pferdefuhrwerke und Ochsengespanne zu laden. Eigentlich möchte er schnell wieder dort sein und seine Anweisungen geben. Aber die Frage des Sultans erscheint ihm zu wichtig.

Schließlich sagt er: „Hält nicht jeder den Glauben seiner Väter für den richtigen, lieber Saladin?“

„Das ist mir zu einfach und auch keine befriedigende Antwort. Du musst eine Entscheidung treffen. Und das meine ich ernst!“, sagt der Sultan mit blitzenden Augen.

Nathan sieht ihn nachdenklich an und sagt dann: „Wenn es einen allmächtigen Gott gibt, einen Weltenschöpfer, dann kann es wirklich nur diesen einen geben, oder nicht? Also einen einzigen für alle. Für Juden, Moslems und Christen.“



Es ist der gemeinsame Gott, an den schon unser Stammvater Abraham glaubte.“

„Richtig!“, ruft Rabia aufgeregt. „Uns vereint mehr, als uns trennt! Warum verkündet man das nicht jeden Morgen und jeden Abend laut mit Trommeln und Trompeten, Zimbeln und Rasseln von allen Mauern und Türmen der Städte und Dörfer?“

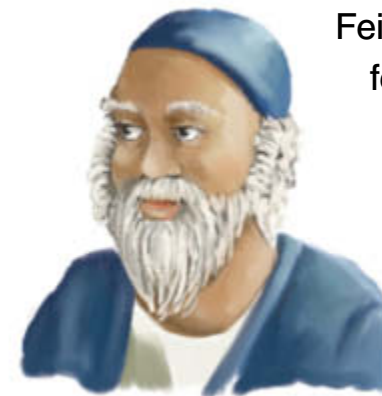
Sie sieht die beiden Männer herausfordernd an und

fügt hinzu: „Was uns unterscheidet, ist die Art, wie wir beten, fasten, essen oder

Feiertage begehen. Rechtfertigt das einen Krieg?“

„Natürlich nicht, liebe Rabia“, stimmt ihr Nathan zu. „Es

sind drei unterschiedliche Wege zum gleichen Ziel.“



Auch damit gibt sich Saladin nicht zufrieden. „Alles gut und schön. Aber du hast meine Frage noch nicht wirklich beantwortet. Ich will sie jetzt genauer stellen: Welcher der drei Wege zu Gott ist der richtige? Der Weg der Juden, der Weg der Christen oder der Weg der Muslime?“

Nathan überlegt einen Moment. Sein Blick fällt auf den kostbaren Ring, den der Sultan an der linken Hand trägt. Dann sagt er: „Vielleicht kann man es am besten mit der Parabel von den drei Ringen erklären. Das ist eine alte Geschichte, die man mir vor langer Zeit in Indien erzählt hat.“

Der Sultan verzieht verächtlich die Mundwinkel. „Du wirst das Problem nicht mit Geschichten lösen, lieber Nathan! Dazu ist es zu kompliziert.“

„Hör doch erst mal zu“, bittet Nathan geduldig den Freund. „Manchmal erklärt man komplizierte Dinge am besten einfach. Und in alten Fabeln und Parabeln steckt viel Weisheit.“

„Nun erzähl schon“, drängelt Rabia. „Ich liebe kluge Geschichten.“

Da lässt sich Nathan nicht mehr länger bitten.



6. Die Ringparabel

In einem indischen Königreich lebte einmal ein Mahadscha, der besaß den kostbarsten Ring der Welt. Kostbar war er nicht nur durch sein pures Gold und die Edelsteine, mit denen er besetzt war, sondern durch seine magischen Fähigkeiten. Derjenige, der den Ring trug, wurde nämlich durch Anstand, Gerechtigkeit und Freundlichkeit bei jedermann beliebt.

Ehe der König starb, vererbte er den magischen Ring an seinen Lieblingssohn. Als er ihm den Ring an den Finger steckte, bat er ihn, das gleiche – später einmal – mit seinem Lieblingssohn zu machen und ihm das Geheimnis des Rings zu erklären. So wurde der Ring viele Hundert Jahre von Generation zu Generation weitergegeben. Und tatsächlich: Der Träger des Rings war immer erfolgreich und überall beliebt.

Aber dann hatte ein König drei Söhne, die er alle gleichermaßen liebte. Welchem der Söhne sollte er den Ring übergeben? Wer war am besten geeignet, die Verantwortung für das Königreich zu übernehmen?

Der König konnte sich nicht entscheiden. Er rief einen Goldschmied und bat ihn, zwei neue Ringe zu fertigen, die seinem alten Ring genau glichen.

Das gelang dem Goldschmied so gut, dass der Vater am Ende selbst nicht mehr wusste, welches der richtige Ring und welches die Kopien waren.



Als der alte König spürte, dass sein Ende nahte, rief er seine drei Söhne – einen nach dem anderen – an sein Krankenlager und übergab jedem einen Ring. Die Söhne versprachen, den Ring in Ehren zu halten und danach zu leben. Das Geheimnis des Glück bringenden Rings war ihnen von Kindheit an vertraut.

So glaubte jeder der drei Söhne, er habe den echten Ring vom Vater bekommen.

Nachdem der König gestorben war, stellten seine Söhne überrascht fest: Jeder von ihnen trug einen Ring am Finger, der dem der beiden anderen Brüder zum Verwechseln ähnlich sah.

Sie stritten miteinander, wer nun den echten Ring hätte und deshalb das Familienoberhaupt und damit



der Erste unter ihnen sein sollte. Sie gingen zu einem Goldschmied. Aber selbst der Goldschmied konnte die drei Ringe nicht unterscheiden.

Da beschlossen die Brüder, einen Richter aufzusuchen, der für seine Weisheit bekannt war. Vielleicht konnte er den Familienstreit schlichten?

Der kluge Mann hörte sich die ganze Geschichte an. Dann drehte er die Ringe nacheinander zwischen seinen Fingern hin und her, begutachtete sie genau und sagte:

